

Kulturreflexivität statt Interkulturalität?

Nazarkiewicz, Kirsten

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Nazarkiewicz, K. (2016). Kulturreflexivität statt Interkulturalität? *interculture journal: Online-Zeitschrift für interkulturelle Studien*, 15(26), 23-32. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-55315-8>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Kulturreflexivität statt Interkulturalität?

Re-thinking cross-cultural – A culture reflexive approach

Kirsten Nazarkiewicz

Dr., Geschäftsführerin von
consilia cct: create culture
together

Abstract (Deutsch)

Angelehnt an Überlegungen der transformativen Erwachsenenbildung und der Wissenssoziologie werden an einem konkreten Beispiel drei methodologische Metakonzepte vorgeschlagen, mit denen man Alltagssituationen und vorhandene Theorien zur Interkulturalität mehrperspektivisch erschließen kann. Das Vorgehen wird kulturreflexiv genannt, weil Bedeutung, Konstruktion und Voraussetzungen (inter-)kultureller Überlegungen und Selbstzuschreibungen auf ihre jeweiligen Prämissen hin betrachtet werden können.

Schlagwörter: Interkulturalität neu denken, kulturreflexiv, Kulturreflexivität, interkulturell, Metakonzepte

Abstract (English)

Inspired by the theories of transformative learning and the sociology of knowledge the article suggests to use three perspectives to reflect culture from a methodological side. The approach is called culture reflexive because meaning, construction and conditions of cross-cultural communication, competence or self ascription can be reflected by their premises. A practical example is illustrating the thoughts.

Keywords: re-thinking cross-cultural, culture reflexive, intercultural, practical metaconcept, critical intercultural communication

1. Interkulturalität (neu) denken?

Mit dem aktuellen Erleben und der Berichterstattung über Menschen, die u. a. nach Europa und Deutschland flüchten, ist das Thema Interkulturalität dort angekommen, wo es schon immer hingehörte: im Bewusstsein und kommunikativen Haushalt der Gesellschaft. Als Begründung für die Notwendigkeit interkultureller Kompetenzentwicklung wurden in den Anfangsjahren der gegenwärtigen Publikationen zum Thema zunächst die global verflochtene Wirtschaft sowie die soziale Mobilität genannt. Interkulturalität schien ein Topos für Geschäftsleute und Menschen mit Migrationshintergrund zu sein sowie für diejenigen, die mit ihnen zu tun haben. Mit dem Selbstverständnis einer Willkommens- und Einwanderungsgesellschaft und der realen und medialen Sicht- und Erfahrbarkeit von vor Armut und Krieg flüchtenden Menschen ist kein gesellschaftlicher Bereich mehr eingrenzbare. Man kann die Gegebenheiten auch als Zeichen einer neuen Art von „Völkerwanderung“ (Vonnahme 2015) lesen, welche neben Klimawandel, Umwelterhaltung und Weltbevölkerungsentwicklung eine bleibende Herausforderung für die Selbstorganisation der Weltgemeinschaft darstellt. Hinzu kommt die unter den möglichen medialen Kommunikationsbedingungen entstehende Nahbarkeit von Erlebnissen weltweit, da Medien und Internet in Echtzeit bewegte Bilder von allen Orten der Welt zugänglich machen. Interkulturalität ist nun allgegenwärtig und umso bedeutsamer ist es, den Begriff immer wieder zu betrachten.

Seit jeher ist Fremdheit in der Soziologie ein Symbol für die Wechselwirkungen und Verhältnisse der Menschen untereinander (Simmel 1992, Elias 2002): Man kann eine interkulturelle Irritation also als eine Chiffre begreifen. Unter Chiffre verstand Adorno in Anlehnung an Walter Benjamin eine Leerstelle, ein bruchstückhaftes, unvollständiges Symbol des noch nicht Seienden und mit einer Bedeutung, die noch erschlossen werden muss (Adorno 1997). Wissenssoziologisch bedeutet Interkulturalität

die Möglichkeit, sich systematisch und übergreifend über Kollektivbezüge und –hintergründe zu verständigen, und damit die Notwendigkeit und Chance einer perspektivisch reflektierten Moral, Ethik und Sittlichkeit sowie deren kommunikativer Praxis. Was lange Zeit auf wenige Disziplinen beschränkt war, allen voran die Ethnologie oder Kulturanthropologie, durchdringt als interkulturelles Paradigma (Haas 2008) alle Disziplinen und Bereiche, und die Relativität der kulturellen Perspektiven – auch in wissenschaftlichen Disziplinen – ist unhintergebar geworden. Eine Reflexion der eigenen Perspektive(n) gilt nicht zuletzt für das Thema Interkulturalität selbst.

Im Folgenden wird an einem Beispiel erläutert, warum ich den Begriff *Kulturreflexivität* vorschlage und was ich darunter verstehe. Unterschieden werden dafür drei Blickwinkel, die zugleich methodologische Metaperspektiven darstellen und auch für Training, Coaching, Therapie oder Beratung als Orientierung, also für die kulturreflexive und -sensible Praxis fruchtbar gemacht werden können (vgl. Nazarkiewicz / Krämer 2012, Nazarkiewicz 2014).

2. Kulturreflexivität

Die Überlegungen sowie der Vorschlag, die neu zu denkende Interkulturalität *kulturreflexiv* zu nennen, lehnt sich an zwei theoretische Stränge an. Zum einen fließen Gedanken aus dem Ansatz des transformativen Lernens Erwachsener (Mezirow 1997) ein. Zur Herleitung des transformativen Lernens unterscheidet Mezirow drei Reflexionsformen: 1. Gehaltsreflexion: im Rahmen dessen bewegt sich Reflexion des Inhalts eines Problems (z. B. die Art und Weise unserer Wahrnehmung der Problemlage). Nehmen wir als Beispiel den amerikanischen Gruß „How are you“, der aus z. B. deutscher Gewohnheit heraus wörtlich verstanden und mit der Schilderung der Befindlichkeit beantwortet werden könnte. Die Gehaltsreflexion wäre zu erkennen, dass die Interpretation falsch war und man den Satz nicht als Frage, sondern als ritualisierten Gruß aufzufassen hat. 2. Pro-

zessreflexion: hier werden die Verfahren und Strategien der Problemlösung reflektiert, einschließlich der Methoden und einzelnen Lösungsschritte. Im genannten Beispiel bedeutet dies, von der inhaltlichen Antwort Abstand zu nehmen und eine rituelle Antwort zu geben, etwa in Form eines „Fine, thank you“ (ungeachtet der tatsächlichen Befindlichkeit). D. h., die Spielregeln als diejenigen eines Systems zu beachten. Schließlich können wir nach Mezirow 3. eine Prämissenreflexion vollziehen, also die eigenen, zugrunde gelegten Vorannahmen der Problemlösungsverfahren bedenken. Erst dadurch

„[...] durchschauen wir die von Gewohnheit bestimmte Art, mit der wir die im alltäglichen Leben gemachten Erfahrungen interpretiert haben, um zu einer rationalen Neubewertung des impliziten Gültigkeitsanspruchs zu gelangen, der von einem früher nicht in Frage gestellten Bedeutungsschema [...] erhoben wurde.“
(Mezirow 1997:85, Hervorhebung K.N.)

Im genannten Beispiel könnte dies heißen, sich z. B. zu fragen, wie Äußerungen von englischen Muttersprachlern grundsätzlich zu dechiffrieren wären. Demnach lernen wir transformatorisch, wenn wir die Bedingungen unserer Interpretationen und Problemlösungsverfahren und die Voraussetzungen derselben reflektieren.

Zum anderen werden wissenssoziologisch reflektiert drei wissensorientierte Herangehensweisen an Kultur unterschieden: 1. das Arbeiten mit Begriffen erster Ordnung, 2. das Reflektieren mit Begriffen zweiter Ordnung und 3. das Handeln aus ideologiekritischer Sicht. Die drei daraus gebildeten Metaperspektiven berücksichtigen also mit Mezirow Gehalts-, Prozess- und Prämissenreflexion sowie aus wissenssoziologischer Sicht das alltagsweltliche ontologische Wissensverständnis, dessen Konstruktionscharakter und ideologischen Gehalt. Ziel der Zusammenführung ist, der Komplexität der Thematik durch eine systematische, theorie- und lerngeleitete, wissens- und wissenschaftsgestützte Berücksichtigung kultureller Einflussfaktoren hinreichend Rechnung zu tragen. Dazu

wurden unterschiedliche Theorieansätze, Wissensbestände und methodische Herangehensweisen rezipiert, reduziert und gruppiert. Die Beschränkung auf drei von mehreren möglichen Herangehensweisen orientiert sich an den verschiedenen Umgangsweisen mit *Wissen* über den Einfluss von Kultur(en) sowie an methodologisch unterschiedlichen wissenschaftlichen Verständnissen von Kultur(en).

Kultur ist eine Frage der Perspektive (Bolten 2013). Perspektivenvielfalt gilt daher auch auf der Metaebene: die (wissenschaftlichen) theoretischen Blickwinkel sind zu wechseln und die daraus jeweils folgenden Konsequenzen für Fragen, Denken und Handeln im Blick zu haben. Keine der Perspektiven ist *die wahre*, es handelt sich um Welter-schließungskonzepte mit dem gleichen Anspruch auf Geltung. Die Perspektiven beanspruchen keine Vollständigkeit oder *Reinheit* in Form von Trennschärfe, sondern dienen als Heuristiken. Die erläuterten Metakonzepte sind also idealtypisch zu verstehen. Die Übergänge sind fließend, doch die Vorgehensweise gleicht einem Kaleidoskop, es genügt bisweilen eine *Drehung* und die einzelnen Facetten einer Situation werden in einer anderen Konstellation wahrgenommen, gedeutet und je verschiedene Handlungsweisen werden ableitbar.

Als Beispiel soll dieser Fall einer Beschwerde dienen:

Ein Arbeitssuchender mit nordafrikanischem Migrationshintergrund beschwert sich in der Agentur für Arbeit beim Vorgesetzten seiner Sachbearbeiterin über deren zu freizügige Kleidung. Die von ihr an heißen Sommertagen getragenen Tops mit Spaghetti-Trägern seien aus seiner muslimischen Sicht unangemessen.

Das Beispiel wurde gewählt, weil ähnliche kritische Ereignisse in verschiedenen Varianten immer wieder in den Medien beschrieben werden und der Topos in der öffentlichen Debatte zu finden ist.

Wie ist diese Situation aus den drei Perspektiven zu betrachten?

2.1. Deuten mit der natürlichen Weltanschauung

Das erste Metakonzept folgt dem alltagsweltlichen Verständnis von Kultur. Hier erleben wir *Kultur* als eine mit Sprachgemeinschaften oder Landesgrenzen verbundene Kategorie und erklären uns die Welt auf der Basis geographischer und geopolitischer Gegebenheiten. Diese Perspektive basiert auf der „natürlichen Weltanschauung“ (Schütz / Luckmann 1979), bei der sich unser Denken und Sprechen in alltagsweltlichen „Kategorien erster Ordnung“ und „primären Rahmen“ (Goffman 1993, Original 1980) vollzieht. Abbildung 1 veranschaulicht diese Herangehensweise, in der zwei unterschiedliche kulturelle Hintergründe sowie eine kulturelle Überschneidungssituation angenommen werden.

Mit diesem weit verbreiteten Verständnis von Kulturen schließt man tendenziell an den essentialistischen Kulturbegriff an. Kultur ist aus dieser Perspektive eine verbindende und verbindliche Grammatik, besteht aus gemeinsamen und geteilten Symbolen, Praktiken, Artefakten und Institutionen. Wenn man davon ausgeht, dass verschiedene Kulturen relevante Einflussgrößen für die Interaktion darstellen können, werden Lebensweisen bzw. die Orientierung an unterschiedlichen Kulturstandards zu bedeutsamen Differenzfaktoren. Es begegnen sich Menschen, welche die Situation auf der Basis *anderskultureller Hintergründe* betrachten und dadurch zunächst Anlaufschwierigkeiten haben, sich zu verständigen oder eine gemeinsame neue Kultur auszuhandeln. Fremd ist demnach, was unbekannt ist, und in der interkulturellen Kommunikation spricht man von der Gefahr der Missverständnisse durch Fehlinterpretationen aufgrund unterschiedlicher Deutungs- und Sinnsysteme der Interagierenden. Entsprechend kann das Verständnis von individueller Identität je nach Theorieansatz variieren zwischen einem engen Begriff einer mentalistisch verstandenen Prägung (Hofstede 1997) und einem weiteren, dem der Orientierung an Kulturstandards (Thomas 1996). Angenommen wird der wesent-

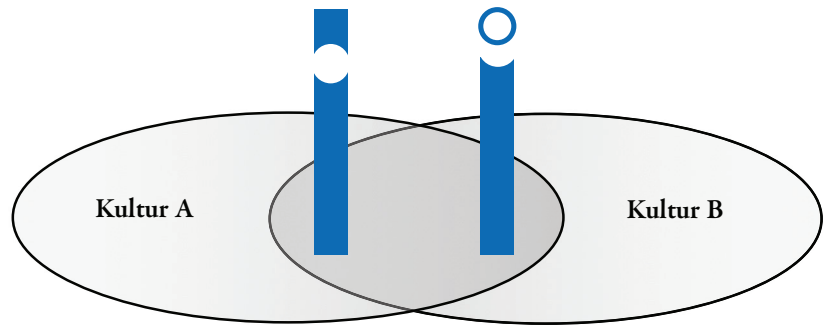


Abb. 1: Deuten mit der „natürlichen Weltanschauung“

liche Einfluss der jeweiligen kollektiven Kontaktgruppe. Über sie gilt es Wissen zu erwerben und anzuwenden, also werden Hinweise zum Umgang mit den kulturellen Einflussfaktoren auf Denken, Fühlen und Handeln zusammengetragen. In der anwendungsorientierten Fachliteratur zur Begleitung und Beratung orientiert man sich dann im Wesentlichen an „fremdkulturellen“ Zielgruppen wie Expatriates, Migrantinnen, ausländischen Studierenden oder Patienten (vgl. dazu z. B. Esser 2010, Rezapour / Zapp 2011).

Bezogen auf das Beispiel der Beschwerde über die Spaghettiträger könnte man hier die Irritation in der Begegnung mit dem Aufeinandertreffen unterschiedlicher Wertekonzepte erläutern. Gemessen am Begriff der Ehre und der damit verbundenen Sexualethik drückt die Kleidung der Mitarbeiterin Würdelosigkeit aus. Gemessen an einem pragmatisch sich an Außentemperaturen und Individualität ausrichtenden Kleidungsstil, ist dieser Ausdruck von Autonomie und Selbstbestimmung. Diese, häufig im interkulturellen Lernen zu findende Gegenüberstellung übt wertbezogenes Deuten, intendiert die Anerkennung kultureller Einflussfaktoren auf eine Situation sowie Aufklärung und wechselseitiges Verständnis. Ihre Grenze liegt in der Überschätzung kultureller Einflussfaktoren.

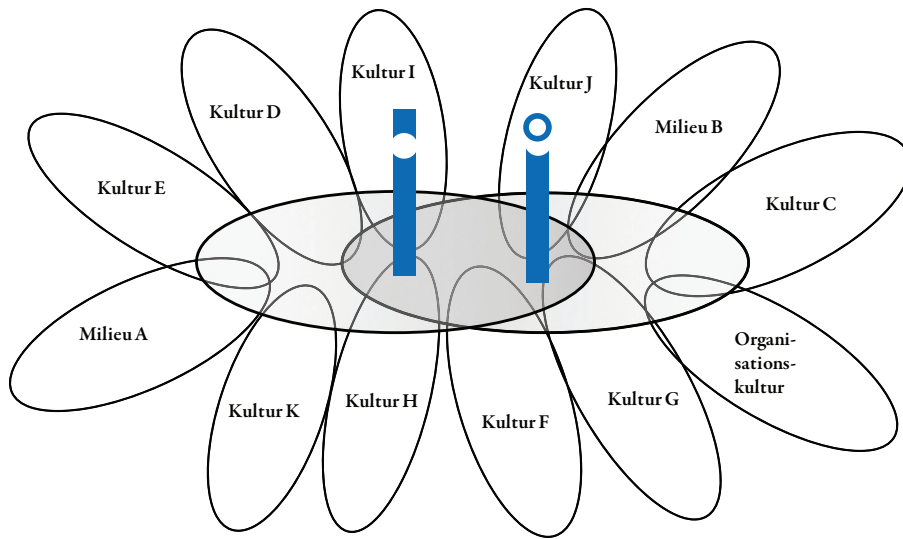


Abb. 2: Systemisch-konstruktivistische Perspektivenvielfalt

2.2. Systemisch-konstruktivistische Perspektivenvielfalt

Die zweite Herangehensweise ist systemtheoretisch inspiriert und sieht Kultur als Begriff zweiter Ordnung. Kultur ist aus diesem konstruktivistischen Verständnis heraus ein vielschichtiges Kommunikationssystem mit einer semantischen Dimension hinter der sozialen Kommunikation, basierend auf Selbst- und Fremdreferenzen sowie deren Beobachtung. Indem wir andere als *anders* beschreiben, schauen wir quasi in einen Spiegel und werden uns durch entstehende Irritationen der eigenen Erwartungen bewusst. Eingedenk der Möglichkeit, dass mehrere Systeme und Subsysteme relevant sein können (aber nicht müssen), hinsichtlich derer man nur über begrenztes oder gar kein Wissen verfügt, geht es bei diesem Fokus im Wesentlichen darum, mit dem sogenannten konstruktiven Nicht-Wissen zu arbeiten. Es geht insbesondere um die Thematisierung der Ausschnitthaftigkeit und Konstruktion der eigenen Perspektiven. Identität wird systemtheoretisch als psychisches System oder Bewusstseinssystem verstanden, das sich selbstreferentiell organisiert und durch fremde *Spielregeln* irritiert werden kann. Fremdheit ist daher das Optionale, Kontingente, dem eigenen System Äußerliche und die Herausforderung interkultureller Kommunikation

zeigt sich in Form von *Störungen* der Selbststeuerung. Referenzautoren mit systemtheoretischem Kulturverständnis sind beispielsweise Baecker (2000) in der Tradition von Luhmann sowie Colli (2004) und Reinhardt (2005), letztere lesen die Systemtheorie kritisch und machen sie interkulturell anschlussfähig. Als Praktikerinnen, die sich im Behandlungs- oder Beratungskontext mit interkultureller Kompetenz auf die Systemtheorie beziehen, sind z. B. Hegemann / Oesterreich (2009), Clement (2011) oder Pirmoradi (2012) zu nennen, wobei trotz systemischem Ansatz auf essentialistische Kulturbeschreibungen zurückgegriffen wird. Wenn mehrere Systeme eine Rolle spielen können, liegt ein erweiterter Kulturbegriff zugrunde, der auch selbstreferentielle Kollektive wie Organisationen, Milieus, Abteilungs- oder Professionskulturen berücksichtigen kann (siehe Abb. 2). Letztlich geht es um *jede Konstruktion von Differenz*, welche für die Akteure bedeutsam sein könnte, sowie um deren lösungsorientierte Überwindung.

Kulturreflexivität für das vorliegende Beispiel der Beschwerde bedeutet, zunächst einmal die konkrete Situation im System des öffentlichen Dienstes zu betrachten, also bei einer Behörde, die jetzt Agentur für Arbeit heißt. Es ist also der berufliche Kontext, die Organisationskultur für die Interagierenden relevant und in diesem Zusammenhang werden die Etiketteregeln und –konventionen im Geschäftsleben bedeutsam. Demnach verlangt ein adäquates Auftreten im Berufsleben, dass die Oberteile die Schultern bedecken und einen Ärmelansatz haben, Spaghettiträger sind gemäß geltender Norm nicht angemessen – ganz unabhängig davon, (kategorial gesprochen) wer auf wen trifft. Des Weiteren begegnen sich im Rahmen staatlicher Leistungsgewährungen im Hinblick auf die Rollenverteilung ein Kunde und eine Dienstleisterin, die zugleich durch eine Differenz zwischen Laie und Expertin gekennzeichnet sind. Rein organisationskulturell betrachtet hätte die Beschwerde ein entsprechendes Gewicht. Vielleicht ist jedoch gerade in dieser konkreten Agentur eine andere kulturelle Praxis üblich, die

Hinterfragung oder Klärung der Erwartungserwartungen der Beteiligten ist, aus diesem Blickwinkel gesehen, zentral.

Für eine konsequente Kulturreflexivität ist außerdem die wertorientierte Deutung aus der ersten Metaperspektive hinzuzunehmen, kein Konzept steht für sich alleine. Über die diversen Einflussfaktoren können in der interkulturell aufgeklärten Systemik bei vorhandenem Wissen Hypothesen gebildet und ggf. wieder verworfen werden. Im Rahmen des zweiten Metakonzpts überlegt, arbeitet und sucht man in der Haltung des konstruktiven Nichtwissens nach Optionen und Lösungen, in denen möglichst viele Perspektiven integriert werden können. Zu diesen gehört auch die dritte, welche das Handeln aller Beteiligten als machtkritisches Aushandeln von Beteiligungschancen fokussiert.

2.3. Machtreflexive Praxis

Das dritte Metakonzpt (siehe Abb. 3) berücksichtigt die Rolle, welche unterschiedliche Herrschaftsverhältnisse spielen können. Damit antizipiert diese durchaus auch politische Perspektive die in den Wissensstrukturen eingelassenen Machtkonstellationen der jeweiligen Dominanzkultur (Rommelspacher 1995) sowie identitätsstiftende Diversity-Aspekte und soziale Lagen auch in der Kommunikation (Blommaert 2010). Die Fragen, die sich stellen, sind u. a.: Wie sind die Privilegien verteilt, wo gibt es soziale Ungleichheiten, welche die Beziehung beeinflussen, und wer hat die Macht, jemand anderen aus seinem Kollektiv auszuschließen? Mit dieser Herangehensweise wird versucht, Asymmetrien zu antizipieren und ideologiekritisch zu dekonstruieren. Kultur ist in diesem Verständnis eine Konflikt- und Kampfarena, in der interessengeleitet um Zugehörigkeiten, Mitbestimmung, Anerkennung und Privilegien in Form von Definitions- und Deutungsmacht gerungen wird. Kollektive und historisch gewachsene Dynamiken und Diskurse wirken auf die Handelnden ein und bilden eine Vorentscheidung hinsichtlich ihrer sozialen Positionierungen. Normalitätsvorstellungen wird aus dieser kulturreflexiven Perspektive

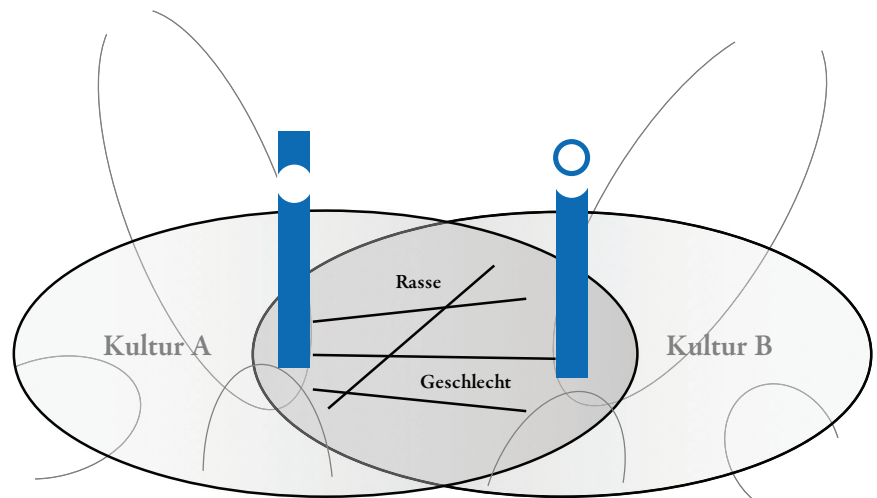


Abb. 3: Machtreflexive Praxis

heraus misstraut. Bei allen Beteiligten und Situationen ist relevant, wer mit welcher gesellschaftlich bewerteten Stimme zu wem spricht.

Verschiedene Ungleichheitsdimensionen aus dem Diversity-Ansatz (Thomas / Ely 1996) (wie z. B. Alter, sexuelle Orientierung, Hautfarbe, körperliche Befähigungen, Geschlecht, Religion) und Herrschaftsverhältnisse (Klasse, Rasse, Geschlecht), wie sie im Intersektionalitätsansatz (Winker / Degele 2009) oder Super-Vielfalt-Konzept (Vertovec / Römhild 2009:38) erfasst sind, werden mit Blick auf die – dynamischen, sich im Verlauf der Interaktion situativ ändernden – Machtkonstellationen hinterfragt. Referenzautorinnen für dieses Metakonzpt sind beispielsweise Vertreterinnen der Ungleichheitsforschung, der Cultural Studies, des Diversityansatzes oder der Kritischen interkulturellen Kommunikation wie z. B. Nakayama / Halualani (2010) oder Sorrells (2013). Auf den Supervisions- und Beratungskontext übertragen diese Überlegungen z. B. Abdul-Hussain und Baig (2009).

Da aus dieser letzten Perspektive betrachtet alle Beteiligten in ideologische Diskurse verstrickt sind, ist die Position aller Akteurinnen, also auch von interkulturell argumentierenden Wissenschaftlern oder unterstützen-

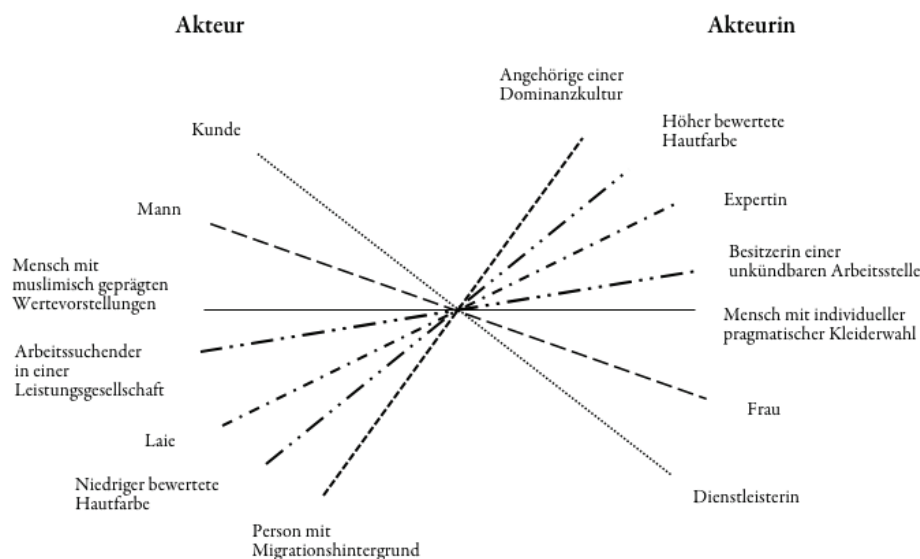


Abb. 4: Kulturreflexive Perspektiven am Beispiel lokaler Identitäten

den Dienstleitern, (selbst-)kritisch zu reflektieren. Wir sind weder neutrale noch unbefangene Experten, sondern eingebunden in Interessen und kollektive Dynamiken sowie Mitgestalterinnen – mit allen Konsequenzen. Methodisch erforderlich sind folglich Dekonstruktionen von Praktiken, Sprachen und Vorannahmen, z. B. mittels Prämissenreflexion, interaktive Gesprächsarbeit, um Augenhöhe zu gewährleisten, sowie strukturelle Maßnahmen, um einen Ausgleich herzustellen, da wir im Denken, Benennen, Kategorisieren und Interagieren immer schon handeln und die Voraussetzungen über diese Blickwinkel berücksichtigen können.

Mit Blick auf das Beispiel der Beschwerde können nun die verschiedenen Kollektivzugehörigkeiten, konstruierten Identitäten und Machtverhältnisse aufgefächert werden. Mehrere Asymmetrie-Achsen kreuzen sich und es könnten beim genaueren Aufschlüsseln der Beteiligungschancen der Akteure (wie z. B. Bildungschancen, Sprachkompetenzen) weitere in Betracht gezogen werden, sofern sie interaktiv relevant würden. Das Fallbeispiel gibt dafür keine Hinweise, eine konkrete Interaktionssituation oder ein Setting, in dem das Beispiel diskutiert würde, wäre demgemäß zu betrachten. Abbildung 4 zeigt die bislang genannten potenziellen Sprechposi-

onen in der Übersicht. Erst vor diesem Hintergrund und wenn reflektiert wird, wer mit wem darüber spricht, könnte eine mögliche situative und nachhaltige Lösung unter den Beteiligten verhandelt werden.

3. Kulturreflexivität statt Interkulturalität?

Mit dem Erfolg des Begriffs Interkulturalität ist es notwendig geworden, ihn zu reflektieren und zu redefinieren. Er kann aktuell sein alltagsweltliches Verständnis von *Brasilianer trifft Schwedin* kaum überwinden. Dabei ist die gesellschaftliche Kommunikationspraxis längst vorangeschritten. Vor kurzem leitete eine Teilnehmerin eines internationalen Workshops ihren Beitrag mit den Worten ein: „Als eine in Algerien geborene Berberin mit Arabisch, Berberisch und Englisch als Muttersprachen, die aus einer großen internationalen Familie kommt, gerade in Frankreich lebt und als Bankerin in der Zweigstelle der Bank in Paris arbeitet, möchte ich sagen...“. Sie reflektierte damit ihr Statement vor dem Hintergrund einiger ihr dafür relevant scheinender Kollektivzugehörigkeiten und -bezüge. Diese Perspektivenreflexivität sowie das Benennen der eigenen Sprechpositionen (vgl. dazu auch Nazarkiewicz 2010) ist schon gegenwärtige kommunikative Praxis. Dann begegnen sich in der *Interkulturellen Kommunikation* nicht mehr *Japanerinnen* und *Argentinier*, sondern Menschen, die je nach Situation, Interaktion und Konstellation die Einflussfaktoren ihrer Konventionen, Sprachen, kollektiven Hintergründe und Identitätsfaktoren, ihre aktuellen und potenziellen Ressourcen, also ihr soziales Kapital (Bourdieu), benennen, verfügbar und verhandelbar machen. Der Begriff der Kulturreflexivität und mit ihm operierende Konzepte können dieses aktuell schon beobachtbare Vermögen von Sprechenden theoretisch und empirisch erschließen.

4. Literatur

- Abdul-Hussain, S. / Baig, S. (Hrsg.) (2009): *Diversity in Supervision, Coaching und Beratung*. Wien: Facultas.
- Adorno, T. W. (1997): *Philosophische Frühschriften* (Gesammelte Schriften, herausgegeben von R. Tiedemann, Band 1). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Baecker, D. (2000): *Wozu Kultur?* Berlin: Kadmos.
- Blommaert, J. (2010): *The Sociolinguistics of Globalization*. Cambridge, New York u. a.: Cambridge University Press.
- Bolten, J. (2013): Fuzzy Cultures: Konsequenzen eines offenen und mehrwertigen Kulturbegriffs für Konzeptualisierungen interkultureller Personalentwicklungsmaßnahmen. In: *Mondial: Sietar Journal für interkulturelle Perspektiven* (2013), S. 4-9
- Clement, U. (2011): *Kon-Fusionen. Über den Umgang mit interkulturellen Business-Situationen*. Heidelberg: Carl-Auer.
- Colli, C. (2004): *Mit der Kultur gegen die Kultur. Chancen und Grenzen des Kulturbegriffs bei Niklas Luhmann*. (Duisburger Beiträge zur soziologischen Forschung Nr. 6/2004). URL: www.uni-due.de/imperia/md/content/soziologie/dubei_0604.pdf (Zugriff am 26.10.2015).
- Elias, N. / Scotson, J. L. (1993): *Etablierung und Außenseiter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Esser, B. (2010): *Kultursensitive Beratung und Dialog. Arbeit und Begegnung mit ausländischen Studentinnen und Studenten*. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag.
- Goffman, E. (1993): *Rahmen-Analyse: Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen* (Originalveröffentlichung 1980). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Haas, H. (2008): *Das interkulturelle Paradigma*. Passau: Karl Stutz.
- Hegemann, T. / Oesterreich, C. (2009): *Einführung in die interkulturelle systemische Beratung und Therapie*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Hofstede, G. (1997): *Lokales Denken, globales Handeln. Interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management*. München: dtv.
- Mezirow, J. (1997): *Transformative Erwachsenenbildung. Grundlagen der Berufs- und Erwachsenenbildung*. Baltmannsweiler, Hohengehren: Schneider.
- Nakayama, T. K. / Halualani, R.T. (Hrsg.) (2010): *The handbook of critical intercultural communication (Handbooks in communication and media)*. Chichester, West Sussex, U.K. / Malden, MA: Wiley-Blackwell.
- Nazarkiewicz, K. (2010): *Interkulturelles Lernen als Gesprächsarbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nazarkiewicz, K. (2014): Kulturreflexivität als systematische Herangehensweise in interkulturellen Arbeitssituationen und Berufsfeldern. In: Barié-Wimmer, F. / von Helmolt, K. / Zimmermann, B. (Hrsg.): *Interkulturelle Arbeitskontexte. Beiträge zur empirischen Forschung*. Stuttgart: ibidem, S. 161-185.
- Nazarkiewicz, K. / Krämer, G. (2012): *Handbuch Interkulturelles Coaching. Konzepte – Methoden – Kompetenzen für die kulturreflexive Begleitung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Pirmoradi, S. (2012): *Interkulturelle Familientherapie und -beratung: Eine systemische Perspektive*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Reinhardt, J. D. (2005): *Niklas Luhmanns Systemtheorie interkulturell gelesen*. Nordhausen: Traugott Bautz.
- Rezapour, H. / Zapp, M. (2011): *Muslime in der Psychotherapie. Ein kultursensibler Ratgeber*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Rommelspacher, B. (1995): *Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht*. Berlin: Orlanda-Frauenverlag.
- Schütz, A. / Luckmann, T. (1979): *Strukturen der Lebenswelt, Bd. 1*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Simmel, G. (1992): Exkurs über den Fremden. In: Rammstedt, O. (Hrsg.): *Georg Simmel. Soziologie. Untersuchung über die Formen der Vergesellschaftung. Gesamtausgabe Band 11*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 764-771.

Sorrells, K. (2013): *Intercultural communication. Globalization and social justice*. London u. a.: SAGE

Thomas, A. (1996): Handlungswirksamkeit von Kulturstandards. In: Thomas, A. (Hrsg.): *Psychologie interkulturellen Handelns*. Göttingen: Hogrefe, S. 107-136.

Thomas, D. A. / Ely, R. J. (1996): Making differences matter. A New paradigm for managing diversity. *Harvard Business Review*, September-October 1996.

Vertovec, S. / Römhild, R. (2009): *Entwurf eines Integrations- und Diversitätskonzepts für die Stadt Frankfurt am Main*. Frankfurt am Main: Dezernat für Integration, Magistrat der Stadt Frankfurt am Main.

Vonnahme, P. (2015): Massenflucht – Vorboten einer neuzeitlichen Völkerwanderung. *Nachdenkseiten – Die kritische Website*, 28.8.2015, URL: www.nachdenkseiten.de/?p=27362 (Zugriff am 26.10.2015)

Winker, G. / Degele, N. (2009): *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld: transcript.

